Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 5

Illustration: "Sie war mit einem Raubfisch verlobt [...]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was sollen wir tun?

Noch eine Antwort
an Werner Wollenberger

Lieber Herr Wollenberger! Ich wende mich nicht mit einem Aphorismus, sondern mit dieser längern Antwort an Sie persönlich, weil ja Sie es sind, der fragt. Ich darf annehmen, daß Sie als Einer für Viele fragen, und ich möchte Ihnen statt Vielen antworten. (Nicht unwichtig, zu bedenken, daß es weder Massenfragen noch Massenantworten gibt!) Wenn meine Antwort Ihnen taugen kann, dann taugt sie also wohl auch einigen, die Sie vertreten. – Einen kleinen Regiefehler erlaube ich mir dem Nebelspalter anzukreiden: Ueber der schwerwiegenden Ueberschrift ‹Dilemma 61› steht: ‹Die Glosse›. Das hat Sie wohl dazu verführt, Ihre Fragen mit so viel Brillanz vorzutragen, daß deren Gewicht geringer erscheint als es ist. Wenn nun ein Geistreichler behauptet, den Jungen scheine ihr inneres Tohuwabohu offensichtlich zu gefallen – was wollen Sie ihm dann entgegnen?

Nun zur Sache. «Was sollen wir tun?» Das fragten schon im alten China Kungs Schüler ihren Lehrer; das fragten die Mönche Buddha; das fragten die Jünger Christum; das fragte sich Kant; das fragten sich alle denkenden Menschen immer schon – und fragen es also immer noch mit genau den gleichen Worten. Aber mit Historie und Tradition wollen die Jungen nichts zu tun haben. –

Was sich in diese vier einfachen, aber gewaltigen Worte kleidet, kann nur eine Urfrage des wesentlichen Menschen sein. Eine erste Urfrage hat zu ihr hingeführt, die Frage: «Was sind wir?» oder «Was bin ich?» Sie zielt auf das Rätsel unseres unmittelbaren Daseins und dessen Sinn und ist für den menschlichen Verstand (trotz aller Existenzphilosophie) wenigstens theoretisch unbeantwortbar. Aber sie ist praktisch im Grunde beantwortet dadurch, daß wir eben *sind* und es nicht ertragen, die eigene Existenz sinnlos zu finden. Dieser «unfragbaren Frage» folgt alsogleich die jederzeit fragbare: «Was sollen wir tun?» Aber diese zweite Urfrage geht auf das *tätige* Verhalten eines Menschen. Da gibt es als Antwort keine Theorie mehr. So fragt allein das praktische Leben, fragt nach seinem Sollen: «Was *sollen* wir tun?» Ist wenigstens diese in meinen Ohren unerhörte Frage beantwortbar? Sie muß beantwortet werden, wenn wir leben wollen. –

Sie stellen, lieber Herr Wollenberger, gewissermaßen eine Vorfrage: Man lasse Sie keinen Standpunkt haben, sagen Sie. Ich verstehe nicht: wer hindert Sie denn daran? Die Parteien haben Sie ja durchschaut; von dort her kann Ihnen kein Standpunkt mehr aufgenötigt werden. Nicht mehr einer Partei gehorchen zu wollen – das ist doch ein Standpunkt! Und er enthält schon alles das, was ich bestenfalls zu antworten vermag.

Aber wenn ich Ihnen Schiller zitierte: «Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich», dann würden Sie mich auslachen. Wenn ich Ihnen Goethe anführte: «Die beste Freude: Das Wohnen in sich selbst», dann würden Sie über solchen Egoismus oder Autismus den Stab brechen. Wiederhole ich Richard Dehmels Ausruf: «Sei Du, sei Du!», dann ist das für Sie ein lyrisches Gänseblümchen. Beschwöre ich den uralten Liä Dsi herauf: «Tue nichts, was Dir nicht entspricht zu tun; wünsche nichts, was Dir nicht entspricht zu wünschen», dann werfen Sie mit der Geste des Ueberdrusses oder des Unverstandenen diesen ganzen Altmännerkram zum rostigen Eisen. Jedoch, wenn Sie unbefangen sein könnten, würden Sie bald erkennen, daß diese hervorgekramten Zitate die Antwort auf Ihre Frage enthalten. Es tut mir nur leid, daß es immer Alte waren, die darauf antworteten. Aber eben dies ist bezeichnend.

Es ist nämlich immer der junge Mensch, der diese entscheidende Frage stellt, und es ist jedesmals eine Ehre für ihn, *daß* er sie stellt. Denn nur der höhere Mensch wurde und wird vom Wirbel der Wirrnisse vor diese Frage geworfen. Sie ist also für diesen Menschen ‹normal›. Vielleicht ist sie das Normalste an euch Jungen, auch soweit ihr Avantgardisten seid. Die Alten sollten euch zunicken, nicht den Kopf schütteln. Aber da verläßt sie plötzlich ihr Gedächtnis, ihre Erinnerung... Vor allem kommt diese Frage aus euerm eigenen Innern, und wer auf dieses Innere, Eigene horcht und dessen Wert und Gewicht erkennt, der kann nie völlig hilflos sein.

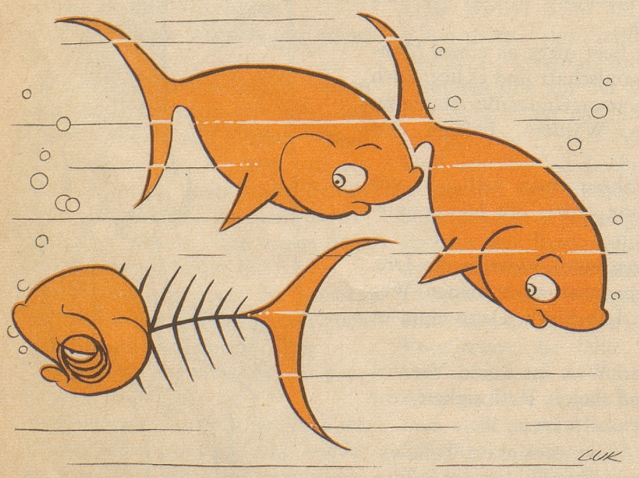
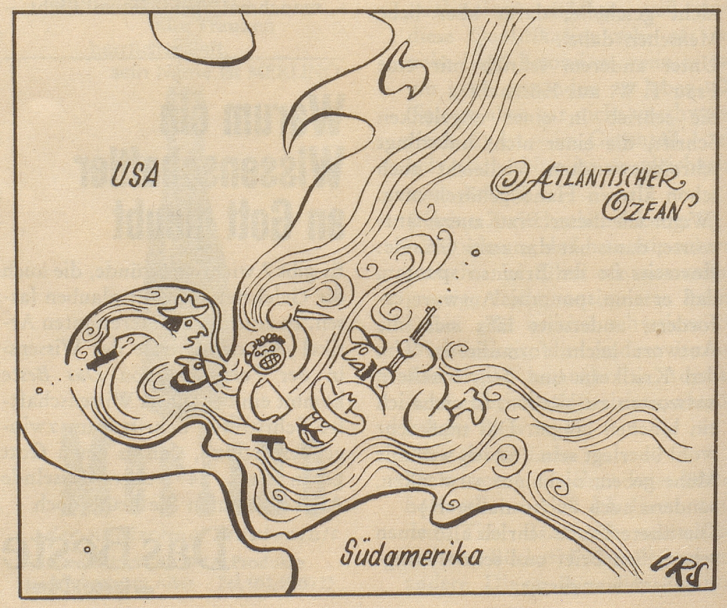
Die Unvermeidlichkeit unserer Ur- und Grundfrage wäre damit als das Merkmal einer bestimmten Lebensstufe begriffen. Aber die Antwort! Träfe ich mit ihr auch den Nagel auf den Kopf, so würden Sie sie vermutlich nicht annehmen können, weil sie von außen kommt, weil nicht Ihr eigenes Inneres sie gegeben hat. Und das ist abermals eine Ehre für Sie.

Aeußerer Not kann gegebenenfalls geholfen, auf innere Not aber kann Hilfe fast nicht angewendet werden; jedenfalls ist ihr nicht mit einem Male zu helfen, weil sie notwendig ist für die innere Ausbildung des höhern Menschen. Sie haben nicht gesagt, von wem Sie Antwort erwarten. Der Alte, der Ihnen antwortet, kann vielleicht durch sein Vertrauen zu Ihnen Ihr Vertrauen zu Ihnen selbst stärken. Vielleicht auch mahnt er zu Geduld, weil er weiß, daß sich das menschliche Wesen wandelt und einer optimalen Reife zustrebt. Solche Vorgänge brauchen Zeit... Doch nützt Ihnen das? Möglicherweise bezeichnen Sie es als Geschwätz. Aber was der jetzt sich nun erinnernde Alte meint, das hat er eben erlebt. Als er mitten in diesem Erleben stand, wußte er es nicht und fragte dasselbe wie Sie. Erst in der Rückschau wurde alles klar.

Bis Sie dies alles sich vollziehen spüren, haben Sie nicht nötig, die Weltraumraketen zu zählen oder in der Atomlehre zu dilettieren. Selbstverständlich ist die Welt für Sie verwikkelter als für alle Gestrigen. Aber in seiner Beschaffenheit wird der Mensch bleiben, was er und wie er immer war – oder er ist kein wirklicher Mensch mehr... Ich glaube, Sie werden sehr bald aufhören, die Verwirrung stiftende Technik anzustarren oder ob dem möglichen Ende der Menschheit in Angst zu leben, weil dies alles nichts zu schaffen hat mit dem Gesetz Ihres eigenen Innern. Kommen Sie aber von jener Betrachtungsweise nicht los, dann fragen Sie nicht mehr nach dem Tun und Sollen, sondern nach dem Weiterleben oder nach dem Tode. Darauf jedoch ist jetzt nicht zu antworten.

Was Sie tun sollen? Den innern Vorgängen vertrauen und ihnen den Lauf lassen. Dann ist es kein Problem mehr, auf welche Seite Sie sich stellen sollen. Auf Ihre höchsteigene Seite natürlich! Sie gehorchen dann Ihrer eigenen Partei, und diese wird eine Einmann-Partei bleiben. Auf Ihrer höchsteigenen Seite stehen Sie aber schon längst! Oder wo anders könnten Sie denn stehen? Doch «weiterzugehen ist einzig gesollt», jedoch immer auf Ihrem eigenen Boden. Und dann wird all Ihr Tun in Uebereinstimmung sein mit der Natur Ihres eigenen Wesens. Und dann wird jeder Weg der rechte sein. Unerschütterlich in seinem Wesen bleibt, wer in seinem eigenen Boden wurzelt; unangefochten in seinem Tun bleibt der Mensch, der seinen Weg geht.

Hermann Hiltbrunner



«Sie war mit einem Raubfisch verlobt. Er hatte sie zum Fressen gern!»